

Beitrag von Erhaltungs- und Lenkungsfütterung zur Wildschadensvermeidung

Josef Zandl^{1*}

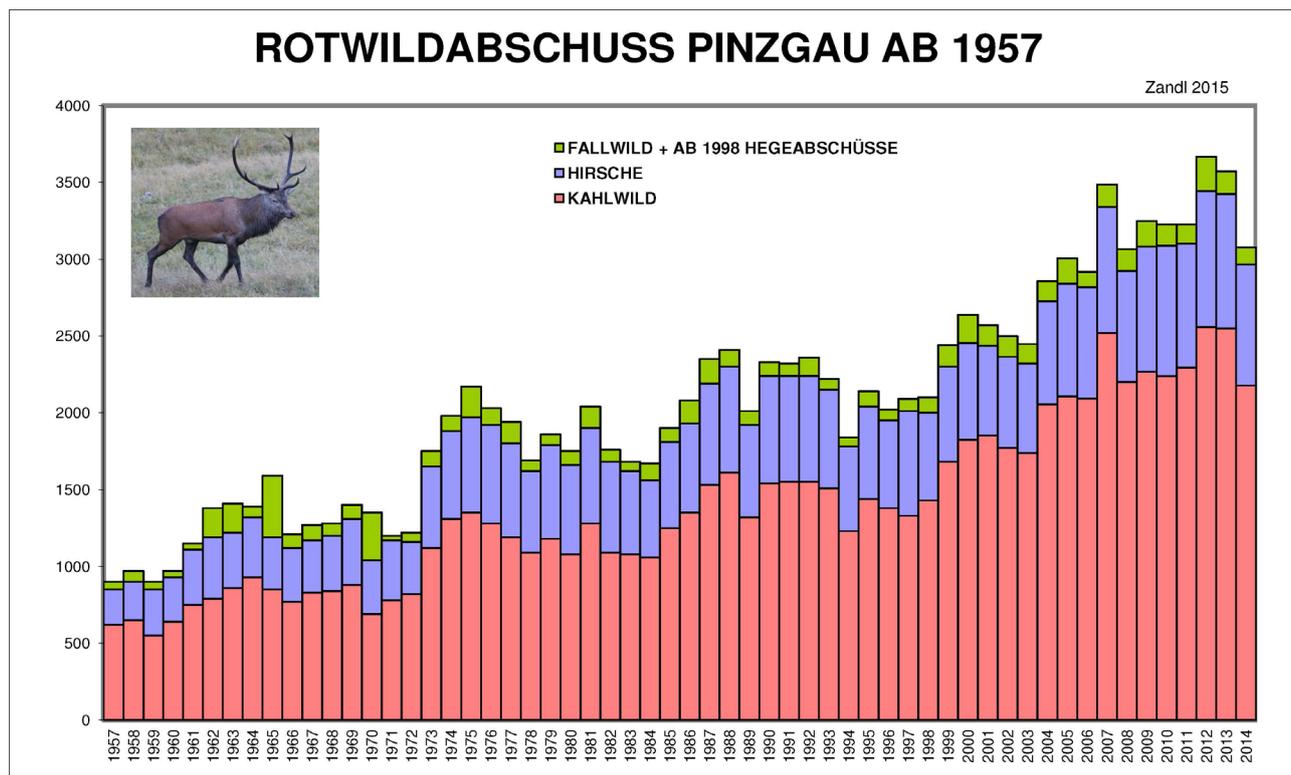
Die Fütterung von Wildtieren war und ist ein oft sehr emotional diskutiertes Thema und wie viele Dinge „Modewellen“ unterworfen. Die Motive für die Fütterung von Wildtieren sind sehr unterschiedlich. Für viele Menschen stehen Tiereschutzmotive oder das Beobachtbar Machen von Wildtieren im Vordergrund wie das z.B. bei der Fütterung von Vögeln am Futterhäuschen im Garten der Fall ist. Fütterung zum Beobachtbar Machen von Wildtieren für Naturliebhaber und Touristen wird heute auch gerne als probates Mittel in Nationalparks eingesetzt. Bei jagdbarem Wild sind u.a. die Bindung von Wild an das Revier, leichtere Bejagbarkeit, stärkere Trophäen etc. Gründe für Fütterung. Die Motive für die Wildfütterung sind auch zeitlichen Veränderungen unterworfen. In den Nachkriegsjahren wollte man die Wildbestände wieder möglichst rasch aufhegen und gute Trophäen erzielen. In den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts trat die Vorbeugung von Wildschäden insbesondere beim Rotwild immer mehr in den Vordergrund. Da die erwarteten Effekte oft nicht eingetreten sind, werden

in letzter Zeit wieder Stimmen laut, auf die Fütterung von Wildtieren ganz zu verzichten. Dies entspricht auch dem Zeitgeist der Natur mehr „freien Lauf“ ohne „Manipulation“ durch den Menschen einzuräumen. Dabei wird oft vergessen, dass wir im mitteleuropäischen Raum in einer vom Menschen intensiv genutzten Kulturlandschaft leben, die ein entsprechendes „Management“ benötigt.

In den Bundesländern gibt es hinsichtlich Wildfütterung sehr unterschiedliche Regelungen. Von gesetzlichem Fütterungsgebot bis hin zu regionalen Fütterungsverboten. Auch gibt es hinsichtlich der zu verwendenden Futtermittel unterschiedliche Regelungen.

„Schlüsselwildart“ Rotwild

Die stark zunehmende Ausbreitung des Rotwildes und der starke Anstieg der Rotwildbestände im Alpenraum in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde zwar durch die Winterfütterung maßgeblich beeinflusst, ist aber nicht nur durch diese bedingt.



¹ Zellerstraße 36, A-5671 Bruck a.d. Glocknerstraße

* Ansprechpartner: Ing. Josef Zandl, zandl@fischhorn.com



Die Entwicklung der Rotwildabschüsse im Bezirk Zell am See (Bundesland Salzburg) spiegelt die Entwicklung dieser Wildarten im gesamten Österreichischen Alpenraum wider. Für diese Entwicklung wird oft – monokausal – einzig die Winterfütterung verantwortlich gemacht. Dabei haben die Rotwildbestände nach dem zweiten Weltkrieg bis Mitte der 1960er Jahre bereits ohne intensive Winterfütterung stark zugenommen. Die Rotwildentwicklung ist aber auch in Ländern mit traditionell nur sehr geringer Winterfütterung wie der Schweiz eine ähnliche. Die mitteleuropäische Kulturlandschaft bietet dem Rotwild eben sehr günstige Lebensraumbedingungen, vor allem zur Zeit der Kälberaufzucht. Dass Rotwild unter bestimmten Rahmenbedingungen Notzeiten auch sehr gut ohne Fütterung überleben kann, ist praktisch und wissenschaftlich hinlänglich dokumentiert.

Große Wildtiere brauchen „Management“

Verbiss oder Schälung bedeutet aus der Sicht der Wildtiere nichts anderes als Nahrungsaufnahme. Fegen, Verschlagen, Suhlen etc. tragen wesentlich zum körperlichen und sozialen Wohlbefinden bei und gehören zum normalen Verhaltensrepertoire.

In einer durch den Menschen intensiv genutzten Kulturlandschaft werden große Wildtiere immer mit den Interessen einzelner Gruppierungen in Konkurrenz treten und Schäden verursachen. Die Nutzung des Lebensraumes durch große Wildtiere braucht daher eine entsprechende Toleranz und kostet Geld. Die unmittelbar Betroffenen sind in erster Linie die Grundeigentümer, welche die Schäden tragen müssen und grundsätzlich „verschuldensunabhängig“ dafür haften. In Pachtjagden wird diese Haftung an den Pächter (Jäger) „abgewälzt“. Anderen Landnutzern, welche sehr wesentlich auf die Raumnutzung der Wildtiere Einfluss nehmen, ist es meist nicht bewusst, dass sie zumindest indirekt an der Entstehung von Wildschäden beteiligt sind. Jäger und Grundeigentümer alleine werden diese Belastung aber auf Dauer nicht tragen können oder wollen. Dies vor allem auch in Hinblick auf sich rasant ändernde wirtschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Wildtiere brauchen in der Kulturlandschaft „Management“ an dem sich alle Landnutzer beteiligen müssen.

Rotwildfütterung als eine von vielen Managementmaßnahmen

Grundsätzlich sollte man Systeme fördern oder schaffen in denen auf Rotwildfütterung verzichtet werden kann, weil diese vor allem auch sehr teuer ist (siehe *Anhang*). Überall wo sich Rotwild ohne Fütterung, bei tragbaren Wildschäden, in die Kulturlandschaft integrieren lässt, ist dies unbedingt vorzuziehen. Das erspart dem Grundeigentümer und Jäger unnötige Kosten und lässt das Wild „wild“ sein.

Optimal wäre, wenn Rotwild seinen Winterlebensraum selbst wählt und der Mensch die Folgen daraus tolerieren kann. Das ist in einem Gebirgsland wie Österreich mit einem sehr hohen Anteil an Schutzwald eine große Herausforderung.

Der Jäger hat hinsichtlich Lebensraumgestaltung nur sehr begrenzte Möglichkeiten, lenkend einzugreifen. Neben

einem entsprechenden Jagdkonzept (Ruhezonen, Intervalljagd, Schwerpunktbejagung) ist die Wildfütterung eine der wenigen Managementmaßnahmen, die vom Jäger relativ leicht umsetzbar ist. Sie ist eine „Lebensraumverbesserung“ und Wildlenkungsmaßnahme, die dieser auf kleinem Raum mit großer Wirkung sehr effizient durchführen kann. Das ist sicher mit ein Grund, warum die Fütterung von Rotwild so flächendeckend eingesetzt wird. Sonstige, vor allem flächige Lebensraum gestaltende Maßnahmen liegen primär im Einflussbereich der Grundeigentümer. Sämtliche Auswirkungen der Freizeitgesellschaft sind für Jäger und Grundeigentümer praktisch nicht veränderbar.

Rotwilderhaltung bedarf Rotwildlenkung

Wenn großflächig wildschadensanfällige Waldbestandsstrukturen bestehen, sollte Wild in weniger anfällige Gebiete gelenkt werden. Eine räumliche Lenkung kann während der Jagdzeit durch gezielten Einsatz von Jagddruck erfolgen. Außerhalb der Jagdzeit kann Rotwild neben den naturräumlichen Rahmenbedingungen und menschlichen Störungen nur durch positive Anreize in Form von Ruhezonen oder attraktivem Nahrungsangebot gelenkt werden. Da Ruhe- zonen im Grundeigentümerreviersystem politisch nur sehr schwer umsetzbar sind, steht hier oftmals nur die Fütterung als einzige Alternative zur Wahl.

Eine reine Erhaltungsfütterung mit Heu hilft zwar Rotwild über den Winter zu bringen und die Ausfälle zu minimieren (Tierschutzgedanke), die gewünschte Lenkung in nicht schadensanfällige Bereiche wird damit aber nicht immer erreicht werden. Zu einer effizienten Wildlenkung bedarf es der Vorlage sehr attraktiver Futtermittel wie z.B. Saftfutter. Wenn vorgelegte Futtermittel weniger attraktiv sind als die in der Natur vorhandene Äsung, wird die gewünschte Wildlenkung nicht befriedigend genug eintreten.

Die Lenkungswirkung attraktiver Futtermittel bietet die Chance, Wild in Gebiete zu lenken, die aus der Sicht der Menschen dafür geeignet sind (keine Schadensanfälligkeit, wenig Beunruhigung etc.). Dadurch wird Rotwild „kalkulierbarer“. Es ist aber unabdingbar, dort eine entsprechende Sättigungsfütterung durchzuführen. Alle Stücke müssen die Möglichkeit haben gleichzeitig ungestört den Pansen zu füllen, sonst werden Wildschäden im Umfeld der Fütterung provoziert.

Rotwildfütterung braucht revierübergreifendes Denken und Handeln

Rotwildfütterung als Managementmaßnahme braucht revierübergreifendes Denken und Handeln und zwar von Jägern und Grundeigentümern. Bei unseren bestehenden Revierstrukturen führen rein auf Revierebene bezogene Betrachtungsweisen früher oder später zu Frust und Resignation.

Größere Forst- und Jagdbetriebe haben in der Vergangenheit oft Rotwildfütterungen eingerichtet, weil dazu auch die entsprechenden Infrastrukturen vorhanden sind, um diese professionell betreiben zu können. Durch die großräumige Raumnutzung zieht Rotwild auch aus angrenzenden Revieren zu. Oft sind diese Reviere attraktive Sommer- und Herbstlebensräume in Hochlagen mit geringer Wildscha-

densanfälligkeit und geringem Mindestabschuss. Die Rotwildbestände im Fütterungsrevier nehmen zu. Die Regulationsabschüsse müssen angehoben werden. Der Jagddruck im Fütterungsrevier steigt. Die Nachbarreviere sehen keine Notwendigkeit, den Mindestabschuss und den Jagddruck zu erhöhen. Rotwild lernt sehr schnell und zieht aus diesen Bereichen erst nach Ende der Schusszeit zu den Winterfütterungen und entzieht sich somit der Bejagung. Innerhalb weniger Jahre wird mehr Wild aus Nachbarrevieren gefüttert als „eigenes“. Man ist nicht mehr bereit die gesamte Last der Fütterungsaufwendungen und Wildschäden zu tragen. Um das eigene Problem zu lösen, werden die Fütterungen wieder aufgelassen. Als Begleitmaßnahme wird ein „Totalabschuss“ von der Behörde verordnet. Der Jagddruck wird noch mehr gesteigert. Der „Totalabschuss“ betrifft oft verstärkt attraktive Trophäenträger. Rotwild lernt sehr schnell sich erhöhtem Jagddruck zu entziehen und drückt sich in Deckung bietenden, schälattraktiven Dickungen und Stangenhölzern herum. Der reduzierte Rotwildbestand macht mehr Schäden. Die Ursache für diese Schäden ist aber nicht mehr die Winterfütterung.

Um Rotwild in jagdlich bewirtschaftbaren (managebaren) Strukturen erhalten zu können, müssen wir es schaffen Revieregoismen auf Jagdseite aber auch auf Grundeigentümerseite zu überwinden. Gute Lösungsansätze bietet diesbezüglich z.B. das Salzburger Jagdgesetz. Durch die Zwangsmitgliedschaft in den Hegegemeinschaften (Körperschaften öffentlichen Rechts) – die nicht immer auf Gegenliebe stoßt – sind alle gezwungen miteinander zu kommunizieren und sich auszutauschen. Die solidarische Haftung für die Kosten der Winterfütterung und die entstehenden Schälschäden in den Wintereinständen erhöht die Bereitschaft gemeinsame, revierübergreifende Lösungen zu finden. Es braucht natürlich laufend Anpassungen durch neue Erkenntnisse und sich dauernd ändernde Rahmenbedingungen.

Wildfütterung alleine reicht nicht aus

Die Fütterung alleine wird aber für die Wildschadensvorbeugung nicht ausreichen und sollte eigentlich eine der letzten notwendigen Maßnahmen sein. Um große Wildtiere möglichst schadensfrei in die Kulturlandschaft zu integrieren, braucht es ein ganzes Maßnahmenpaket. Vom Jäger müssen die entsprechenden Regulationsabschüsse im Rahmen einer an die Revierverhältnisse angepasste Jagdstrategie getätigt werden. Die Land- und Forstwirtschaft muss in ihrer Bewirtschaftung Rücksicht nehmen. Die Freizeitnutzer müssen die Einrichtung von Ruhezeiten respektieren und akzeptieren. Wahrscheinlich wurde und wird in die Wildfütterung als alleinige Maßnahme zur Schadensvorbeugung zu große Hoffnung gesetzt. Dies auch deshalb, weil dem Jäger die alleinige Verantwortung auferlegt wird. Durch fehlende Begleitmaßnahmen ist, neben dem Missbrauch zum Aufbau überhöhter Schalenwildbestände, der Eindruck entstanden, dass primär die Fütterung an der Entstehung von Wildschäden schuld sei. Da im Bereich von Fütterungsstandorten immer Schäden auftreten werden, wird der Jäger als Fütterungsbetreiber immer alleine für die Verursachung der Schäden verantwortlich gemacht werden, selbst wenn er die Fütterung hochprofessionell und mit bestem Wissen und Gewissen betreibt. Der Tourenschigeher, der Stangensucher,

unkoordinierte Land- und Forstwirtschaft oder ungelenkter Tourismus werden in der Gesellschaft als Mitverursacher der Schäden meistens nicht wahrgenommen.

Management kostet Geld – auch Fütterung als Managementmaßnahme. Es muss mit Fütterungskosten von mindestens € 190,- bis € 200,- je Stück gefüttertem Rotwild gerechnet werden. Das bedeutet bei einem Rotwildbestand von 5 Stück je 100 ha Kosten von ca. € 10,- je ha Rotwildfläche und Jahr (siehe *Anhang*). Diese Kosten werden derzeit von den Jägern getragen und kosten dem Steuerzahler nichts, vorausgesetzt, dass durch die Fütterung Wildschäden vermieden werden und nicht entstehen. Im Vergleich dazu betragen die jährlichen Kosten für das staatliche „Wildmanagement“ im Kanton Genf, in dem die Freizeitjagd abgeschafft wurde und Wild nicht gefüttert wird, mehr als € 70,- je ha land- und forstwirtschaftlicher Nutzfläche (Dändliker, 2015).

Wildtiermanagement braucht pragmatische Lösungsansätze und keine Ideologien

Ideologische Veränderungen in der Gesellschaft sollten uns nicht davon abhalten, pragmatische Lösungen zu suchen und zu finden. Modewellen, die einfache Lösungen für komplexe Zusammenhänge anbieten, müssen kritisch hinterfragt werden. Die derzeit propagierte Auffassung von Rotwildfütterungen zur Lösung des Wald-Wildkonfliktes kann im Einzelfall durchaus zur Problemlösung beitragen. Diese aber zur „Generallösung“ für Rotwildmanagement in unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft zu erheben, wird genauso wenig zielführend sein wie eine „Generallösung“ Wildfütterung.

Wildtiermanagement braucht ein gesamtes, regional und lokal abgestimmtes Maßnahmenpaket an dem alle Landnutzer beteiligt werden müssen. Die Jäger alleine werden es nicht schaffen. Die Grundeigentümer spielen als Landbesitzer und Landbewirtschaftler eine Schlüsselrolle. Als Jagdrechtsinhaber sind sie aufgefordert, ihre Verantwortung wahr zu nehmen und sich aktiv am Managementprozess zu beteiligen. Bei der land- und forstwirtschaftlichen Bewirtschaftung muss auch auf die Bedürfnisse des Wildes Rücksicht genommen werden. Freizeitnutzer müssen auf Wildtiere und deren Lebensraum mehr Rücksicht nehmen. Dies bedeutet aber für alle Verzicht und Einschränkung und sich von lieb gewordenen Gewohnheiten zu trennen. Das ist die größte Herausforderung.

Anhang

Kosten der Rotwildfütterung

Wildfütterung kostet Geld und je größer eine Wildart ist, umso teurer wird diese. In Anlehnung an den Beitrag über die Kosten der Rotwildfütterung bei der Jägertagung 2004 sind in nachfolgendem Beispiel die aktuellen Kosten der Wildfütterung von Rotwild am Beispiel einer Fütterungskasse aus den Hohen Tauern dokumentiert.

Anzahl der Rotwildfütterungen: 5

Bei den Fütterungen gezählter Winterwildstand: 200 Stück Rotwild

Fütterungsdauer: 20. November bis 30. April – 160 Fütterungstage

Tabelle 1: Futtermittelverbrauch an 5 Fütterungen für gezählte 200 Stk. Rotwild bei 160 Fütterungstagen.

Futtermittel (Frischsubstanz)	Verbrauch Gesamt kg	Verbrauch je Stk. Rotwild kg	Verbrauch je Stk. Rotwild und Tag kg
Heu	38.400	192	1,20
Maissilage	73.400	367	2,29
Summe Futtermittel	111.800	559	3,49

In den *Tabellen 1* und *2* sind die derzeitigen Futtermittelaufwendungen und -kosten sowie die Kosten der Fütterungsbetreuung und der Fütterungsanlagen aufgelistet. In *Tabelle 3* ist ein mögliches Verumlagerungsmodell dargestellt. Demnach ist heute bei einer Erhaltungsfütterung mit einem Futtermittelverbrauch von ca. 550 kg Frischsubstanz (Heu und Maissilage) pro „gefüttertem“ (an der Fütterung gezähltem) Stück Rotwild zu rechnen. Die anfallenden Gesamtkosten pro „gefüttertem“ Stück Rotwild betragen ca. € 195,- (€ 98,- Futtermittelkosten, € 66,- Betreuungskosten, € 30,- Gebäude – AFA + Erhaltung). Umgelegt auf die erlegten Stücke fallen Winterfütterungskosten von ca. € 450,- bis 500,- je erlegtem Stück Rotwild an. Wendet man die gebräuchlichen Verumlagerungsschlüssel entsprechend dem Jagdwert der einzelnen Klassen an, errechnen sich

Tabelle 2: Futtermittelkosten an 5 Fütterungen für gezählte 200 Stk. Rotwild bei 160 Fütterungstagen.

Futtermittel (Frischsubstanz)	Kosten eingelagert €	Kosten je Stück gefüttertem Rotwild	Kosten je Stück erlegtes Rotwild	Kosten je Punkt (erlegtes Rotwild)
Heu	10.752	53,76		
Maissilage	8.808	44,04		
Summe Futtermittel	19.560	97,80	235,66	62,69
Betreuung (Personen, Auto, Maschinen etc.)	13.230	66,15	159,40	42,40
Gebäude (AFA, Reparaturen etc.)	6.000	30,00	72,79	19,23
Summe Gesamt	38.790	193,95	467,35	124,33

Tabelle 3: Verumlagerung der Fütterungskosten nach dem Abschuss.

	Abschuss Stk.	Punkte je Stk.	Punkte Gesamt	Kosten Futtermittel je Stk. €	Kosten Betreuung je Stk. €	Kosten Gebäude je Stk. €	Kosten gesamt je Stk. €
Hirsch I	4	25	100	1567,25	1060,00	480,75	3108,25
Hirsch II	2	15	30	940,35	363,00	288,45	1864,95
Hirsch III	11	7	77	438,83	296,80	134,61	870,31
Spießer	5	2	10	125,38	84,80	38,46	248,66
Tier	34	2	68	125,38	84,80	38,46	248,66
Kalb	27	1	27	62,69	42,40	19,23	124,33
Gesamt	83		312				

Fütterungsbeiträge für gute Trophäenträger der Klasse I in der Höhe von ca. € 3.000,-, für mittlere Hirsche der Klasse II ca. € 1.800,-, für Hirsche der Klasse III ca. € 870,-, für Spießer und Tiere ca. € 250,- und für Kälber ca. € 125,-. Mit dieser Aufteilung werden zwei Drittel der Kosten durch die Trophäenträger getragen.

Bei einer Wilddichte von 5 Stück Rotwild je 100 ha und Fütterungskosten von ca. € 195,- errechnet sich aus den Gesamtkosten eine jährliche Belastung von ca. € 10,- je ha Rotwildfläche.

Die, im Vergleich zum Jahr 2004 höheren Kosten, entsprechen in etwa der Steigerung des Verbraucherpreisindex.

Literatur:

- Däntliker, G. (2015): Beispiel der Jagd im Kanton Genf, Vortrag im Rahmen der Veranstaltung: „Jagd im 21. Jahrhundert, Was ist Realität? Was ist ethisch vertretbar?“, Stainz, 12.11.2015.
- Schatz, H. (2014): Wildfütterung im Umbruch? Vorarlberger Jagd, Jänner/Februar: 4-6.
- Völk, F., F. Reimoser und H. Leitner (2013): Rotwildüberwinterung in Österreich. St.Hubertus (3): 7-11.
- Zandl, J. (2004): Was kostet die Rotwildfütterung. Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft, Tagung für die Jägerschaft, 16. und 17. Februar: 33-38.